

INTERNATIONALE KONFERENZ

THEATRUM ANIMARUM ANIMALIUM

INSZENIERUNGEN DER TIER-MENSCH-RELATION

9^{ter} bis 11^{ter} dezember 2015
tfm institut | universität wien
univie.ac.at/tier-mensch-inszenierungen



grafik, fotografie: david j. krych | mothy, figur, fotosetting (dank an): michael vogl und immanuel weschfagl leipzig

tagungsprogramm **5**

vortragende | abstracts **9**

veranstaltungenorte **33**

förderer | sponsoring **37**

kontakt | impressum **39**

TAGUNGSPROGRAMM



theatrum animarum | theatrum animalium inszenierungen der tier-mensch-relation

mittwoch, 9^{ter} dezember

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

09:45

begrüßung

10:00

Jan-Tage Kühling (Poznań)

Tierräume als Wissensräume.

*Choreographische Praktiken als Verhandlungen epistemologischer Ordnungen
von Tier und Mensch*

Johanna Canaris (Paderborn)

Weißer Pferde - Schwarze Seelen.

Hans Henny Jahnn's Medea (mit einem Seitenblick auf Werner Schroeters Inszenierung von 1989)

Moderation: Thomas Waitz

11:30

Jasmin Degeling (Berlin)

*„Nur aus der Perspektive des Menschen erscheint das Leben monströs“ –
Poetischer Vitalismus bei Jelinek*

Sebastian Hauck (Leipzig)

»Bestia balorda – du ungeschlachtet Tier!«

Die Tier-Mensch-Relation in den Wahnsinnsszenen der Commedia all'improvviso

Moderation: Sebastian Kirsch

13:00

mittagspause

14:30

Theresa Eisele (Leipzig)

Der mit dem Frosch erzählt: Juan Rana.

Ein frühneuzeitlicher Akteur zwischen Subjektentgrenzung und Einverleibung

David J. Krych (Wien)

*»Ein hungarischer Ochs betritt den Kampfplatz: da er nun einmal ein Ochs ist,
so muß er nothwendig was Dummes begehen.«*

Differenzierungsprozesse von Tier und Mensch, von Fest und Theater

Moderation: Eva-Maria Hanser

16:15

ein quasi künstlerischer beitrag

Christian Müller (Wien)

Tier und Kapital - Alles falsch gemacht...

geozentrum | uza II | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 3

18:00

keynotes

Herwig Grimm (Wien)

Die Bühne als Ort ethischer Reflexion.

John Dewey's »dramatic rehearsal« als Methode anwendungsorientierter Tierethik

Thomas Macho (Berlin)

Titel. Untertitel

Moderation: Sebastian Kirsch, David J. Krych

theatrum animarum | theatrum animalium
inszenierungen der tier-mensch-relation

donnerstag, 10^{ter} dezember

tfm institut uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | **hörsaal 2h 510**

Charlotte Gschwandtner (Leipzig) <i>»Lass das Huhn krepieren!« Von »Kikeriki« und »Miau Miau« – vokale Moreschen im neapolitanischen Raum</i>	10:00
Meike Hinnenberg, Laura Strack (Bochum) <i>Die Verräumlichung des Sinns</i> Moderation: Gabriele C. Pfeiffer	
Sebastian Kirsch (Bochum) <i>Ein Geschlecht aus Zeus' Anhauch der bremsesejagten Kuh. Die Tier-Mensch-Relation als Frage der Chorfigur.</i>	11:30
Holger Kuhn (Lüneburg) <i>Tim und Struppi. Die Mensch-Tier-Relation und das Rauschen der Rhetorik</i> Moderation: Ulrich Meurer	
mittagspause	13:00
M A Katritzky (Milton Keynes) <i>The „dancing horse“ of Love's Labour's Lost. The seventeenth-century itinerant showman William Richard Banks and his performing beast</i> Moderation: Stefan Hulfeld	15:00

naturhistorisches museum | burgring 7 | **1010 wien**

ein künstlerischer abend Hans-Peter Litscher (Bochum/Wien) <i>Goethes Zebra in Wien</i>	19:00
--	-------

theatrum animarum | theatrum animalium

inszenierungen der tier-mensch-relation

freitag, 11^{ter} dezember

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

10:00

Fanti Baum (Frankfurt am Main)

Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse.
graziös denken: Josefine - eine radikale Gegenlektüre

Katharina Wild (Köln)

Mit Tieren leben, vom Tier sprechen, Tier werden.
Tiere und Tierisches im Werk Heinrich von Kleists

Moderation: Stefanie Schmitt

11:30

Maria Koch (Leipzig)

»Doch was die Seele betrifft, so lassen Sie uns nichts überstürzen...«
Biomechanik und die Pawlowschen Hunde

Christoph Neubert (Paderborn)

„Der Moment der Schnecke“.
Zur Inszenierung animalischer Ästhetik in Uexkülls Umweltlehre

Moderation: Anke Charton

13:00

mittagspause

14:30

Corinna Kirschstein (Leipzig)

»unter die Possen und Albernheiten«.
Zur theaterhistorischen Verortung von Tierkampftraditionen der Frühen Neuzeit

Nadir Weber (Bern/München)

Schauplätze des Wilden?
Exotische Tiere im Theaterstaat Ludwigs XIV.

Moderation: David J. Krych

16:45

abschlussvortrag und -diskussion

Stephan Oettermann (Gerolzhofen)

Die „betriebsamen Flöhe“ als „symbolische Form“

Moderation: Stefan Hulfeld

VORTRAGENDE | ABSTRACTS



vortragende abstracts

Fanti Baum

Performancekünstlerin und Theoretikerin, arbeitet im Bereich zeitgenössischer Kunst, Tanz und Theater; Studium der Kulturwissenschaft (Magdeburg), Philosophie und Dramaturgie (Frankfurt).

Forschungsschwerpunkte: Kritische Theorie, Ästhetik, Denken auf der Bühne.

»Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse.«
graziös denken: Josefine - eine radikale Gegenlektüre

freitag, 11^{ter} dezember | 10:00
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Ist es auch unleugbar, scheint es wenig offensichtlich: Josefine denkt. Auch wenn die Tatsache des Denkens in Zusammenhang mit jener Kreatur überhaupt eine Überraschung sein mag, ist weitaus ungeklärter, wie sich dieses Denken vollzieht. Die Frage lautet also: Wie denkt Josefine? Denn gewöhnlich steht eine andere – auf der Hand liegende – Fähigkeit im Mittelpunkt der Überlegungen und Diskussionen über Kafkas Josefine, die Sängerin: ihr Gesang. Dabei ist gerade ihr Vermögen zu singen ungewiss oder zumindest höchst umstritten.

Ich möchte mich für meinen Vortrag einem eher abseitigen Gedanken widmen; einem Satz, der beiläufig mit »Übrigens« einleitet und auch das Außerordentliche, das er benennt, selbst nur schwer zu fassen vermag:

»Übrigens hat Josefine, wie in ihrer Gestalt, unleugbar auch in ihrem Denken manchmal etwas recht Graziöses.«

Was heißt es bezogen auf Josefines Auftritt, etwas recht Graziöses als Denken zu begreifen? Und inwiefern kann nun dieses Denken das Theater betreffen? Ist mit jenem *graziös* – das »vorgänge [...] vor dem hintergrund einer bewegungsvorstellung« zu bezeichnen sucht – an Darstellung, an »Bühnenhaftigkeit« oder an »Bühnenangelegenheit« zu denken? Lässt sich jene Bewegungsvorstellung beim Wort nehmen und als Aufführung begreifen? Oder inwiefern findet *graziös denken* immer schon auf einer Bühne statt – und gibt damit »dem Denken des Denkens Raum«? Und wie wäre dann dieser Raum verfasst?

Weißer Pferde - Schwarze Seelen.

*Hans Henny Jahnns Medea (mit einem Seitenblick auf Werner Schroeters
Inszenierung von 1989)*

mittwoch, 9^{ter} dezember | 10:25

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hōrsaal 2h 510

Hans Henny Jahnns Medea-Bearbeitung von 1926 gilt als eine der radikalsten Interpretationen des antiken Stoffes in der Moderne. Das Drama radikalisiert und visualisiert einerseits die Fremdheit der Medea-Figur, indem Medea als »Negerin« beschrieben wird, andererseits handelt das ganze Drama von einer unbändigen archaischen Energie, die Motor sämtlichen Geschehens ist und nicht nur für Medeas Taten, welche mit einer Strenge der Form kontrastiert. Diese archaische Energie speist sich sowohl aus animalischen als auch aus göttlichen Elementen, so dass in diesem Drama eine Neujustierung der antiken Trias Gott-Mensch-Tier vorgenommen wird. Das Jahnndrama zeichnet eine verkommene Kultur, aus der sich nur durch brutale Gewalt befreit werden kann – eine radikale bis nihilistische Deutung des berühmten Endes der Tragödie, in dem Medea in einem Drachenwagen in die Sphäre der Götter entschwebt.

Meine These ist nun, dass sich viele der bereits in der Forschung benannten Momente in der Medea von Hans Henny Jahnns anhand der Verwendung von Tiermetaphern und Tierbeschreibungen nachvollziehen lassen, dass das Tierische, metaphorisch wie konkret, den Kern des Dramas bildet. Hierbei wird ebenfalls deutlich, wie das Göttliche, Menschliche und Tierische in einen neuen Zusammenhang gebracht werden. Ausgehend von diesem Bild der Pferde soll abschließend ein Seitenblick auf Werner Schroeters epochale Inszenierung von 1989 geworfen werden.

Johanna Canaris

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft (Universität Paderborn); Magisterstudium der Neuen deutschen Literaturwissenschaft, Linguistik und Politologie an der Universität Konstanz, Promotion an der Universität Paderborn, Engagement in der Dramaturgie am Schauspiel Frankfurt.

Forschungsschwerpunkte: Tragödie und deren Theorie, Gegenwartsliteratur, Performativität.

Jasmin Degeling

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, seit 2013 Promotion im PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014 Forschungsaufenthalt am German Department der UC Berkeley; Studium der Theaterwissenschaft, Komparatistik und Gender Studies an der Ruhr-Universität und in Paris X.

Forschungsschwerpunkte: Praktiken der Sorge und Techniken des Selbst in zeitgenössischer Literatur und Medien (Schlingensiefel, Jelinek, Streerwitz); Diskurs und Geschichte der Autobiographie.

„Nur aus der Perspektive des Menschen erscheint das Leben monströs“ – Poetischer Vitalismus bei Jelinek

mittwoch, 9^{ter} dezember | 11:30
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Am Beispiel neuerer Texte Elfriede Jelineks möchte ich in meinem Beitrag dem Zusammenspiel von Figuren des Untoten und Figuren des Monströsen nachgehen, die die Frage aufwerfen, in welcher Weise das Verhältnis des Menschen als Gattungswesen zu seinem Milieu, zu seiner Geschichte, zu anderen Lebewesen eingerichtet wird. So problematisiert Jelineks jüngster Roman »Neid (Mein Abfall von allem) – ein Privatroman« gerade den Anthropozentrismus moderner Machbarkeitsphantasien und reflektiert präzise die biopolitische Erfassung der Umwelt. Die bisherige Forschung hat daher insbesondere unter dem Begriff des ‚Nachlebens‘ die Texte als räumliche Gestalt chorischer Figuren diskutiert, in denen vermehrt Chimäre des Menschen auftauchen als Rest dessen, was einmal ein Mensch war. Unter dieser Perspektive insistiert im Text immer ein untoter Rest im Modus unablässiger Rekonfiguration und stetiger Wiederholung von Äußerungsgefügen. Jene als Ästhetik des Nachlebens bezeichneten Figuren werden hingegen aus meiner Sicht entgrenzt durch ein Prinzip des Lebens selbst, das man vor dem Hintergrund der historisch-epistemologischen Erfassung des Lebens nach Canguilhem als Figuration des Monströsen bezeichnen kann: So verendlicht die sich mobilisierende Natur am Ende von »Neid...« genau jene Selbsteinrichtung des Menschen in einer apokalyptischen Autoimmunreaktion und zielt damit letztlich auf die Verendlichung jeder anthropozentrischen Darstellungsweise.

*Der mit dem Frosch erzählt: Juan Rana.
Ein frühneuzeitlicher Akteur zwischen
Subjektentgrenzung und Einverleibung*

mittwoch, 9^{ter} dezember | 14:30
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Mitte des 17. Jahrhunderts betritt der Akteur Cosme Pérez als Kunstfigur Juan Rana (Hans Frosch) die popularen und höfischen Bühnen der Iberischen Halbinsel. Er tritt mittels einer Gesamtkörpermaske, tanzend und singend, mal als schwangerer Bürgermeister, mal als listiger Doctore in Erscheinung. Die Übertretungen Juan Ranas etablieren auf Zeit eine liminale Welt im Zwischenspiel, in der weder die Grenzen zwischen Mensch und Tier noch die zwischen Mann und Frau gezogen sind.

Insbesondere durch die Aushandlungen von Tier-Mensch-Beziehungen eröffnen die Praktiken der Figur komplementäre Zugänge zu Welt jenseits dominanter Festlegungen vom Menschsein – und hinterfragen so nebenbei heutige Gleichsetzungen zwischen Schauspielen und »Menschendarstellung«. Das mikrokosmische Entremés (Zwischenspiel) dient dabei prototypisch der Verhandlung des Zwischenweltlichen im Kleinen, in nur einem Akt. Ranas Leib wird in diesem Mikrokosmos zum Auslöser befreienden Karnevals-lachens.

Die historisierende Betrachtung der Praktiken Juan Ranas kann einerseits den Blick auf vergleichbare Figuren der europäischen Oralkultur weiten; andererseits soll ein spezifisch frühneuzeitliches Wissensgefüge fokussiert werden, das die Gleichzeitigkeit verschiedener Weltvorstellungen, Gesellschaftsordnungen und Subjekt-konstruktionen auf der Iberischen Halbinsel offenlegt.

Theresa Eisele

Studentin der Theaterwissenschaft (M.A., Leipzig); seit 2008 Studium der Theaterwissenschaft sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft (Universität Leipzig/Universidad de Complutense Madrid); seit 2014 wissenschaftliche Hilfskraft am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur.

Forschungsschwerpunkte: Theatergeschichte der Frühen Neuzeit, insbes. der Iberischen Halbinsel, europäische Theateravantgarde, jüdische Kulturgeschichte.

Herwig Grimm

Professor am Messerli Forschungsinstitut (Veterinärmedizinische Universität, Medizinische Universität und Universität Wien); Leiter der Abteilung Ethik der Mensch-Tier-Beziehung; seit 2015 Institutssprecher des Messerli Forschungsinstitutes

Forschungsschwerpunkte: Ethik der Mensch-Tier-Beziehung; Anwendungsorientierte Tierethik: Nutztierhaltung, Tierversuche, Veterinärmedizinische Ethik; Methodenfragen der problem- und anwendungsorientierten Moralphilosophie

Die Bühne als Ort ethischer Reflexion.

John Deweys »dramatic rehearsal« als Methode anwendungsorientierter Tierethik

mittwoch, 9^{ter} dezember | 18:00

geozentrum | uza II | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 3

Die anwendungsorientierte Ethik beschäftigt sich mit Problemen sozialer Realität. Dies bringt es mit sich, dass die Arbeit an ethischen Problemstellungen auf eine konkret geregelte Praxis hin ausgerichtet ist. Dieser Zugang prägt das methodische Vorgehen in der anwendungsorientierten Ethik und stellt sie vor spezifische Herausforderungen. Denn es geht darum, die ethische Reflexion auf konkret geregelte Praxis hin auszurichten und dabei die Komplexität und gegebenen Sachgesetzlichkeiten in die normativen Begründungen miteinzubeziehen. Die Bearbeitung ethischer Fragestellungen dient eben nicht der Veranschaulichung der Güte von Theorien, sondern zielt auf die Lösung moralischer Probleme.

Um mit dem Problemtyp der anwendungsorientierten Ethik lösungsorientiert umgehen zu können, wird bei John Dewey Anleihe genommen. Er beschreibt als Pragmatist einen Ansatz, wie mit moralischen Problemen sozialer Realität umgegangen werden kann. Dabei schlägt er vor, über moralische Probleme nachzudenken, indem unterschiedliche Strategien der Problembewältigung in einem strukturierten Gedankenexperiment – dem »dramatic rehearsal« – »durchgespielt« werden. Die Bühne dient ihm dabei als Bild für den Ort ethischen Nachdenkens. Hier können Konsequenzen ethischer Problembewältigung kontextsensitiv bedacht werden, ohne dass sie in der sozialen Realität manifest würden.

Das »dramatic rehearsal« verspricht als methodischer Schritt innerhalb der anwendungsorientierten Tierethik mit den Problemcharakteristika umgehen zu können, sodass bei der Bearbeitung moralischer Problemstellungen keine moralphilosophischen Artefakte entstehen. Allerdings setzt die Methode ein Verständnis der Ethik voraus, das keineswegs voraussetzungsfrei ist. Deshalb ist es das Ziel dieses Beitrages, nicht nur die Methode vorzustellen, sondern auch einige Implikationen und Schwierigkeiten des »dramatic rehearsal« in der anwendungsorientierten Tierethik deutlich zu machen und an einem Beispiel zu veranschaulichen.

»Lass das Huhn krepieren!«
Von »Kikeriki« und »Miau Miau« –
vokale Moreschen im neapolitanischen Raum

donnerstag, 10^{ter} dezember | 10:00
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

»Chichilichi cucurucu!« – »Miau miau!« – die tierischen Rufe entstammen den Zeilen sogenannter »moresche vocali«, kleiner mehrstimmiger Musikstücke oder Lieder, die man insbesondere im neapolitanischen Raum findet. Sie sind in vorwiegend anonymen Sammlungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überliefert, wobei man davon auszugehen hat, dass sie sehr viel ältere Wurzeln besitzen; in eleganter, elaborierter Version findet man sie beispielsweise im Werk des Orlando di Lasso.

Die vokalen Moreschen eröffnen einen popular-kulturellen Raum, zu dem der Tanz der Moresca ebenso zu zählen ist wie die Reihe der Balli di Sfessania von Jacques Callot oder die Tanzlieder der Lucia canazza und Catubba. Innerhalb dieses Geflechts aus Festpraktiken, traditionellen Liedern und Tänzen trifft man regelmäßig auf Tiere, die in ihrer Heterogenität und Variabilität zwar schwer zu greifen und einzuordnen sind, in ihrer konstanten Präsenz aber eine zentrale Bedeutung einnehmen.

In der in den vokalen Moreschen zum Ausdruck kommenden Tier-Mensch-Relation scheinen alte Schichten und anthropologische Dimensionen bestimmter Traditionen erhalten zu sein, die einen grundlegenden Bestand für Akteure frühneuzeitlichen, professionell betriebenen Theaters bilden, aus dem diese ganz wesentlich schöpfen.

Charlotte Gschwandtner

Binationale Promotion (Universitäten Leipzig und Turin) zur Moresca als Tanzpraxis in der Frühen Neuzeit (Dissertation 2015 verteidigt, Publikation in Vorbereitung); Magisterstudium der Theaterwissenschaft, Neueren und Neusten Geschichte sowie Komparatistik (Universitäten Leipzig und Bologna).

Forschungsschwerpunkte: Tanz in der Frühen Neuzeit und im 20. Jahrhundert, Commedia all'improvviso, Theater in der italienischen Renaissance.

Sebastian Hauck

Mitarbeiter der Universität Leipzig; 2007 bis 2009
Mitarbeiter beim Editionsprojekt der Scenari più scelti
d'istrioni von Stefan Hulfeld; Promotion zur Pazzia di
Isabella bei der Florentiner Fürstenhochzeit von 1589.

Forschungsschwerpunkte: Commedia all'improvviso,
Theater in der Renaissance, Theater im barocken Rom,
Nicht-Theater.

»O miseria humana, che val così bel corpo senza intelletto?«
*Anthropologische Aspekte in den Wahnsinnsszenen
der Commedia all'improvviso*

mittwoch, 9^{ter} dezember | 11:55

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Die Reihe der 100 Scenari più scelti d'istrioni eröffnet die »Opera reale« La gran pazzia di Orlando (Orlandos große Raserei), die Episoden aus dem Ritterepos Orlando furioso verarbeitet. Im Vergleich der nur knappen Angaben in den Scenari mit der Vorlage von Ludovico Ariosto wird deutlich, was der Wahnsinn bei Orlando bewirkt: Er nähert sich der ersten Natur an und weist u. a. durch den Verlust seiner ritterlichen Attribute animalische Züge auf. Die Wahnsinnsszenen verhandeln so grundlegende anthropologische Fragestellungen, wie sie sich im Diskurs über das Menschenbild in Mittelalter und Renaissance zeigen. So kommt es in den Schriften von Pico della Mirandola, Manetti, Ficino, Boaistuau oder Luis Vives, die die besondere Würde des Menschen herausstellen, zu einer Abkehr vom mittelalterlichen Menschenbild, das den elenden, sündigen Menschen als den Tieren ähnlich beschrieb. Sich von den naturgegebenen Konditionen zu emanzipieren, zum Göttlichen mittels Ingenium und Ratio/Intellekt emporzusteigen und sich so vom Tier zu unterscheiden – darin bestand das Ideal des Renaissance-Menschen, das in den »Pazzie« der Berufsschauspieler spielerisch hinterfragt und verhandelt wurde, indem ausgegrenzte, tierische, triebhafte Bestandteile des Menschen gerade in der Fragmentierung des Wahnsinns als komplementär, nicht als zu überwindend betrachtet werden.

Die Verräumlichung des Sinns

donnerstag, 10^{ter} dezember | 10:25 | gemeinsam mit Laura Strack
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

In unserem Vortrag möchten wir die Tier-Mensch-Relation von ihren Rändern her befragbar machen, d. h. von den (geschichtlichen) Momenten, in denen sie überhaupt erst beginnt, sich zu konstituieren, oder vielleicht bereits wieder im Verschwinden begriffen ist. Dabei wollen wir zunächst anhand der Lektüre von Aischylos' *Der gefesselte Prometheus* überlegen: Inwiefern ließen sich die *technē* und das an ihre Gabe gebundene Auftauchen der »Sterblichen« (*thnētoi/brotoi*) – die noch keine *anthrōpoi* (wobei fraglich ist, ob und inwiefern *anthrōpos* schon Mensch meint) sind und sich also vielleicht auch noch keinen eigenen, festen Platz zugewiesen haben – als »Verräumlichung des Sinns, Verräumlichung als Sinn und Zirkulation« (Jean-Luc Nancy) begreifen? Dann möchten wir diese Grenzziehung zwischen »Mensch« und »Tier« von verschiedenen Orten des zeitgenössischen Theaters aus befragen. Vielleicht öffnet ein Theater, in dessen Räumen sich Schafe, Pferde, Hunde, Biene, Vögel, ausgestorbene Delfine, Tiger und Bären versammeln, das hinausdrängt in die Landschaft und das den Dar- und Vorgestellten, den Dar- und Vorstellenden, zurückweist in einen Chor der Vielen, den Blick auf das Meer, an dessen Ufer ein (vertrautes) Gesicht im Sand verschwindet.

Meike Hinnenberg

prae-doc am Institut für Theaterwissenschaft (Ruhr-Universität Bochum); ehemals Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft (Ruhr-Universität Bochum); Magisterstudium der Theaterwissenschaft und Philosophie (Ruhr-Universität Bochum).

Forschungsschwerpunkte: antike Tragödie, zeitgenössische Theaterformen, postkoloniales Theater.

M A Katritzky

Barbara Wilkes Research Fellow in Theatre Studies, English Department (The Open University, Milton Keynes, UK); former Fellow, Alexander von Humboldt Foundation, Herzog August Library and NIAS (The Netherlands Institute for Advanced Study).

Research areas: Shakespeare & comparative literature and drama studies; gendered aspects of early modern healing, performance and ceremony; commedia dell'arte.

*The „dancing horse“ of Love’s Labour’s Lost.
The seventeenth-century itinerant showman
William Richard Banks and his performing beast*

mittwoch, 10^{ter} dezember | 15:00

tfn institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Banks and his performing horse Marocco were a major London media sensation from the 1590s to the early seventeenth century. During their own time, they were noted by dozens of English literary and factual writers, from John Donne (c.1593) and William Shakespeare (c.1594) onwards. Reliable early modern records document their travels and performances in provincial England as well as Scotland, France and German-speaking Europe, and apocryphal notes hint at activities even further afield, including their possible burning at the stake for witchcraft in Rome. These writings and records form the basis for modern considerations of Banks and Marocco, which largely concentrate on contributing to (and/or trying to piece together), the factual historical details of their activities and biographies.

This paper will revisit the primary sources to review our historical knowledge of Banks and Marocco’s performative activities. It will also reconsider their theatrical relationship in the light of their early modern reception: what this reveals in terms of attitudes to the perceived intellectual capabilities of the horse and to its potential limits for being trained by humans, and how it relates to horse- and ass-human chimerae and monsters such as the centaur, onocentaur, or ass-headed “Bottom” of Shakespeare’s *Midsummer Night’s Dream*.

*Ein Geschlecht aus Zeus' Anhauch der bremsegejagten Kuh.
Die Tier-Mensch-Relation als Frage der Chorfigur.*

donnerstag, 10^{ter} dezember | 11:30
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Ein Chor sucht Asyl: In Aischylos' »Hiketiden« stehen die fünfzig Töchter des Danaos an der Küste vor Argos und ersuchen um Aufnahme in die Stadt. Denn der Chor wird verfolgt – fünfzig Cousins aus Ägypten setzen ihm um einer Eheschließung willen nach, die die fünfzig Mädchen bedingungslos ablehnen. Wie soll die Polis mit den Schutzsuchenden umgehen?

Zu den vielen Rätseln dieses Textes gehört nicht zuletzt, dass er, wo es um den Danaidenchor geht, in großer Dichte von Tierbildern durchzogen ist. Die fünfzig Mächen leiten sich von Io ab, die einst von Zeus in eine Kuh verwandelt, von diesem in Stiergestalt bestiegen und von Heras Bremse durch die Welt gejagt wurde. Zugleich erscheinen die Danaiden als Vogelwesen, etwa als Taubenschwarm, der »vor gleichgeflügelten Habichten« flieht.

Der Vortrag wird sich von dem Gedanken leiten lassen, dass mit Rindern und Vögeln zwei Bildbereiche aufgerufen sind, die im Umfeld dreier für die Geschichte der Polis konstitutiver Medien häufig auftauchen: Rinder sind eng verbunden mit Geld und vokalischem Alphabet (vgl. etwa Christina von Braun), Vögel hingegen stehen im Spannungsverhältnis zum Feld der Geometrie. In diesem Kontext wird er zunächst der Frage nachgehen, welchen genauen Ort die Tierbezüge der »Hiketiden« haben könnten. Sodann soll grundsätzlicher skizziert werden, wie die Chorfigur, als ein neben dem Protagonisten »zweiter Körper des Theaters« (Ulrike Haß), mit der Frage der Tier-Mensch-Relation zusammenhängen könnte.

Sebastian Kirsch

wissenschaftlicher Mitarbeiter (eigene DFG-Stelle) am Institut für Theaterwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und Lehrbeauftragter am tfm Wien.

Forschungsschwerpunkte: chorische Figurationen, Geschichte der Perspektive, politisches Theater im Kontext einer Transformation der Disziplinarinstitutionen.

Corinna Kirschstein

wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik (Universität Leipzig); 2008 Promotion; 2007-2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Projekts »Herbert Ihering«, danach Lehraufträge in Leipzig und Wien; 2013/14 Lecturer am Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln.

Forschungsschwerpunkte: Theatergeschichte der Frühen Neuzeit (Habitationsprojekt: »Formationsprozesse von Theater in der Frühen Neuzeit«), Theater- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Theorien und Methoden der Theaterhistoriographie.

»unter die Possen und Albernheiten«.
Zur theaterhistorischen Verortung von
Tierkampftraditionen der Frühen Neuzeit

freitag, 11^{ter} dezember | 14:30
fmf institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hōrsaal 2h 510

D'Aubignac rechnet in seiner *Pratique du Théâtre* »die Wettläufe zwischen Menschen und Tieren, Stieren und Löwen, die man in Italien noch veranstaltet, unter die Possen und Albernheiten«.

Dieser epistemologischen Ausgrenzung von Wettstreiten und -kämpfen zwischen Tieren sowie Mensch und Tier um die Mitte des 17. Jahrhunderts entsprechen die Bemühungen um die Normierung von Schauereignissen in der Praxis, die Rudolf Münz' These stützen, die »Durchsetzung von professionellem Theater [sei] das wohl eklatanteste Zeichen des Zivilisationsprozesses des Karnevals [bzw. frühneuzeitlicher Feste] d. h. für die Ersetzung der Riten von Gewalt und Normübertretung durch spielerische Formen von Unterhaltung und Spektakel«.

Mit dem Aufkommen theatraler Formen, die das stets präsente Gewaltpotenzial dieser Praktiken in die Bahnen regulierter und fiktional-gezähmter Schauereignisse lenkten, wuchs auch das Bemühen, ihre Beschreibung als Interesse am Merkwürdigen und Sonderbaren innerhalb der Theaterhistoriographie epistemologisch zu entschärfen und das Aushandeln von Naturbeherrschung nicht länger in leiblichen Praktiken (etwa in Wettstreiten mit Tieren), sondern in diskursiver Verachtung zu verorten.

Die Praktiken dieser Aushandlungen sollen am Beispiel frühneuzeitlicher Tierkampftraditionen und ihrer Diskursivierungen in den Blick genommen werden.

»Doch was die Seele betrifft, so lassen Sie uns nichts überstürzen...«
Biomechanik und die Pawlowsche Physiologie

freitag, 11^{ter} dezember | 11:30
 tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Bis zum Ende seines Schaffens suchte der russische Theatermacher Vsevolod E. Meyerhold kontinuierlich nach Wegen, die methodischen Forderungen des »neuen alten Theaters« nach dem Vorbild der vergangenen »wahren Theaterepochen« umzusetzen und durch aktuelle Erfindungen wirksam zu machen. Davon zeugt eine intensive Lehrtätigkeit, die Reihe von immer wieder gegründeten Experimentierstätten und ein schauspielerisches Training, das er im Nachoktober aus taktisch-rhetorischen Gründen rückwirkend als »Biomechanik« bezeichnete. Dahinter steht das seit 1913 im Petersburger Schauspieler-Studio entwickelte Unterrichtsprogramm, das im Kontext einer neu geführten Diskussion um Körperlichkeit und Bewegung an die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit anzuknüpfen suchte. Dass er es zunächst unter dem Titel »Technik szenischer Bewegung« in seine Ausbildungskurse einführte, ändert nichts an der Grundannahme, dass »unsere Angewohnheiten, ohne unsere Jacketts, Stiefel und Hüte, die uns gewissermaßen unterscheiden, alle unsere Bewegungen eigentlich völlig solche sind wie bei Tieren«.

Der Beitrag fokussiert das kulturelle und politische Zentrum Petersburg der 1910er Jahre als »Laboratorium der Moderne« zwischen Endzeitgefühl und Aufbruchstimmung sowie interdisziplinäres Spannungsfeld zwischen Physiologie, Psychologie und Theaterkunst im Sinne einer (Wieder-)Vereinigung des Menschen mit der Tierwelt.

Maria Koch

Studium der Theater- und Musikwissenschaft an der Universität Leipzig. Von 2009 bis 2011 Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Seit 2011 regelmäßige Lehrtätigkeit am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig sowie Mitglied in der Eignungsfeststellungskommission Master Theaterwissenschaft. Forschungsaufenthalte in Moskau und St. Petersburg.

Seit 2013 Geschäftsführerin des »Lindenfels Westflügel Leipzig – Internationales Zentrum für Figurentheater«. Promotionsprojekt: »Meyerholds Revisor. Theaterkunst in Moskau 1926«

vortragende abstracts

David J. Krych

prae-doc (uni:doc) am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft (Universität Wien); Diplomstudium der Philosophie sowie tfm (Universität Wien).

Forschungsschwerpunkte: Theaterhistoriografie, Theatertheorie, politische Philosophie.

»Ein hungarischer Ochs betritt den Kampfplatz: da er nun einmal ein Ochs ist, so muß er nothwendig was Dummes begehen.«
Differenzierungsprozesse von Tier und Mensch, Fest und Theater

mittwoch, 9^{ter} dezember | 14:55

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Aus einer auf dem aufklärerischen Gedankengut basierenden Perspektive erscheinen mehrere Elemente und Strukturen des Wiener Hetzamphitheaters (1755-1796) als zutiefst bedenklich. Öffentlich zur Schau gestellte, inszenierte Tierkämpfe, die damit verbundenen Praktiken und Nummern, Anthropomorphisierungen der auftretenden Tiere sowie das Publikumsverhalten sind letztlich mit den Idealen und Idealismen einer aufgeklärten Gesellschaft nicht im geringsten vereinbar. All jene zu erstrebenden Höchstleistungen einer *humana* werden hier unterlaufen: der Tod wird verlacht, Härte und Brutalität sind Unterhaltungsgaranten, die Grenzen zwischen Mensch und Tier scheinen aufgelöst. Eine Annäherung an diesen Komplex ist zugleich eine Beschäftigung mit dem Kontext: Die Wiener Hetzveranstaltungen erscheinen stets in unmittelbarer Nähe zum Ochsenries, zeigen sowohl inhaltliche als auch strukturelle Ähnlichkeiten zu einer höfischen Jagdkultur wie zu volkskulturellen Karnevals- bzw. Faschingspraktiken.

Diese argumentativen Stränge sollen verfolgt werden und jene Zusammenhänge aufzeigen, in denen die Differenzierungsprozesse zwischen Tier und Mensch auf einer Paarung von aufklärerischen Moralismen und staatlichen Kontrollmechanismen beruhen.

*Tierräume als Wissensräume.
Choreographische Praktiken als Verhandlungen
epistemologischer Ordnungen von Tier und Mensch*

mittwoch, 9^{ter} dezember | 10:00
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Der Gegensatz zwischen Mensch und Tier ist Gegenstand einer Verhandlung, die in je spezifischen Räumen stattfindet. Wo Tiere aus- und dargestellt werden, wird ihr Erscheinen in eine jeweilige räumliche Situation eingebettet. Es kommt zu einem „In-Szene-Setzen“. Diese Szenen zeigen sich hierbei als Räume, in denen bestimmte Wissensordnungen über das Tier zum Ausdruck kommen; gleichzeitig sind es Räume, in denen auch erst ein spezifisches Wissen vom Tier performativ produziert wird.

Anhand zeitgenössischer choreographischer Arbeiten soll verdeutlicht werden, wie sich dieses Verhältnis von Repräsentation und anschließender (Neu-)Produktion durch eine performative Suspension von Wissen auf der Bühne darstellt. Choreographie soll somit verstanden werden als ein Schreiben in wie auch gegen den Raum des Wissen vom Tier. Dabei wird einerseits das Wissen um das, was das Tier ist, in Frage gestellt, andererseits soll sich zeigen, dass sich gerade in der Konfrontation von szenischen Raum und Tier eine Art des Wissens abzeichnet, die als spezifisch ästhetisch bezeichnet werden kann. Somit ist es die stets schwankende Figur des Tiers auf der Bühne, die Wissen als gesicherte Kategorie in Frage stellt und damit das Verhältnis von Ästhetik und Epistemologie neu bedenken lässt.

Jan-Tage Kühling

Promotionsstudent am Institut für Performance Studies (Adam-Mickiewicz Universität Poznań), MA-Student der Angewandten Theaterwissenschaften (Universität Giessen), freischaffender Regisseur und Performer.

Forschungsschwerpunkte: Performance und Ökologie, theatrale Subjekttheorien, Performance und Politik.

Holger Kuhn

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kunstgeschichte (Leuphana Universität Lüneburg); Promotion zum Thema „Die leibhaftige Malerei. Quentin Massys' Goldwäger und die alt-niederländische Malerei“ (Fink, 2015), Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Bochum und Fribourg (Schweiz).

Forschungsschwerpunkte: Moderne und zeitgenössische Kunst, Kunst und Wert, Photo-, Comic- und Medientheorie.

Tim und Struppi.

Die Mensch-Tier-Relation und das Rauschen der Rhetorik

donnerstag, 10^{ter} dezember | 11:55

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Der Tintin-Band *Die Juwelen der Sängerin* (1963) handelt von Grenzbeziehungen zwischen Kultur und Natur, Signal und Rauschen, technischer und natürlicher Reproduktion etc., die allesamt am Beispiel von Mensch-Tier-Relationen durchgespielt werden. Der Vortrag folgt zunächst der These Michel Serres', dass in diesem Comic Kommunikationskanäle paradoxerweise nur erfolgreich genutzt werden können, wenn sie von (tierischen) Parasiten gestört werden. Theatrale Auftritte – etwa der der Operndiva Bianca Castafiore – verwandeln sich in papageienhafte Repetition, ungewollten Slapstick, Vogel-Ge-flatter und Rauschen. Im Gegensatz dazu ist Hergé aber gerade dafür bekannt, mit der ligne claire einen Comic-Stil geprägt zu haben, der sich über den Ausschluss von Rauschen und Unschärfe definiert: ein rein symbolisches Universum diskreter Codes. Der Vortrag untersucht, wie die ausgeschlossene Unschärfe und das Rauschen wiederkehren: und zwar in Figuren des Animalischen. Diese folgen einer Rhetorik der Bildinszenierung, die vermittelt visuellen Tropen und Figuren die jeweilige Grenzziehung zwischen Mensch und Tier, Signal und Rauschen zugleich setzt und hinterfragt.

*Goethes Zebra in Wien***Hans-Peter Litscher**

donnerstag, 10^{ter} dezember | 19:00
 naturhistorisches museum | burgring 3 | 1010 wien

Spurensucher, Echosammler und Kurator, Paris, zahlreiche internationale Ausstellungen und Forschungsprojekte, unter anderem „Die tausend Tode der Maria Magdalena Brettschneider“ (Hamburg 2001), „Eleonore Duse und das rote Riesenkanügel“ (Frankfurt a.M. 2003), „Con Garbo nei Grigioni“ (Chur 2010), „Barbara Rabarbara“ (Mülheim 2011), „Operation Otto Retter“ (Krems 2013).

erster Forschungsschwerpunkt: Kulturgeschichte der Bühnenbestien; zweiter Forschungsschwerpunkt: obsessionelle Nachlässe.

Es ist der Sommer 1784. Kurz vor seinem 35. Geburtstag ist Johann Wolfgang von Goethe zu Besuch in Braunschweig. An einem Samstag kommt es auf der Herbstmesse zu einer folgenschweren Begegnung: Der Nationaldichter erblickt erstmals ein lebendiges Zebra. Entzückt schreibt er nach Weimar: „Die Musterung des Zebras ist so charmant, dass sie unmöglich zu beschreiben oder sich vorzustellen wäre.“

150 Jahre später sucht der Braunschweiger Bauhaus-Schüler Bruno B. manisch im naturwissenschaftlichen und künstlerischen Œuvre Goethes nach Spuren und Einflüssen der Begegnung mit dem Zebra. Er sammelt alles, was davon direkt oder indirekt zeugt: von Che Guevaras Goethebiografie mit angolischer Zebrabriefmarke über Goethes Zebra-Gedicht-Zyklus bis hin zu mechanischen Zebraflügeln.

Der Spurensucher und Echosammler Hans-Peter Litscher begegnete bei einem Besuch im Konsumverein dem alten Bruno B., der ihm von seiner Zebra-Forschung erzählte und dabei die Vermutung äußerte, dass das von Goethe beschriebene Zebra in einem Kellerraum des Wiener Naturhistorischen Museums lagere. Tatsächlich war das Tier, das seinerzeit in ganz Europa gezeigt wurde, kurz nach einer Schau in Wien verendet, die nicht zuletzt von Mozart und seinem Freund Soliman besucht wurde.

In einem Exklusivvortrag wird Litscher, der die Hinterlassenschaften von Bruno B. gesichtet und in zwei vielbeachteten Ausstellungen in Braunschweig und Weimar präsentiert hat, von den Spuren berichten, die Goethes Zebra in Wien hinterlassen hat.

vortragende abstracts

Thomas Macho

Professor für Kulturgeschichte (Humboldt-Universität Berlin); u. a. seit 2008 assoziierter Ko-Direktor des Zentrums für Literatur-und Kulturforschung (Berlin), seit 2009 Direktor des neu gegründeten Instituts für Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität

Forschungsschwerpunkte: u. a. Historie der Zeitrechnung und Chronologie, Kulturgeschichte der Tiere und des Todes.

Titel.

Untertitel

mittwoch, 10^{ter} dezember | 19:00

geozentrum | uza II | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 3

*Tier und Kapital -
Alles falsch gemacht...*

mittwoch, 10^{ter} dezember | 16:15
 tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Berufung – Nach einem erfolglosen Versuch Geld zu machen, wandle ich durch den Schönbrunner Zoo. Ich weiß nicht genau, wie ich hier hergekommen bin. Ein Pfau macht Geräusche. Hätte doch alles nur so geklappt, wie ich es mir erhofft hatte, dann wäre ich jetzt zu Geld gekommen. Ich lockere meine Krawatte und schlurfe weiter Richtung Eisbären. Als ich ein kleiner Junge war, musste ich in der Schule George Orwells Animal Farm lesen. Alle Tiere sind gleich, heißt es im Buch. Sie sollen sich an die sieben Gebote halten, die ihnen die sozialistische Gleichheit ermöglichen. Gleichheit hat mich nie interessiert, ich wollte immer über Dingen stehen. Jetzt stehe ich im Zoo.

Scheitern – Ein tierischer Sozialist ist mir schon mal über den Weg gelaufen, denke ich, als ich einem Beulenkrokodil in ein Auge schiele. Heiner Müller beschreibt seine Erfahrung mit LSD: »Das erste Gefühl war eine veränderte Körperwahrnehmung, also eine Wärme, und ich hatte plötzlich ein Fell und keine Haut mehr.« LSD habe ich noch nie genommen und ich frage mich, in welches Tier ich mich wohl verwandeln würde. Das Beulenkrokodil verschwindet wieder im Wasser und lässt mich mit dem Gedanken allein. Ich fasse mir an die Nase. Als ich bei dem Kängurugehege ankomme, stelle ich fest: Neben diesen kommunistischen Beuteltieren, deren Verhalten Marc-Uwe Kling so witzig beschreibt, ist das Heuschreckenhaus. Kommunisten und Kapitalisten Tür an Tür.

Zweifel – Ein kleiner dicker Junge schaut mich an und wundert sich wohl, warum ich allein im Zoo bin. Dass ich alleine im Zoo bin und dass das irgendwie eine Eigenart hat, realisiere ich gerade auch. Ich beneide ihn um sein Eis.

Christian Müller

gescheitert; Filmmacher, Filmmitwisser sowie Stoff- und Projektentwickler bei Amour Fou (Wien/Luxembourg); abgeschlossenes Diplomstudium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft (Universität Wien).

Forschungsschwerpunkte: Kurzfilm der 50er Jahre, Filmtheorie, Filmgeschichtsschreibung.

Christoph Neubert

Dr. phil., Akademischer Rat mit dem Schwerpunkt Mediengeschichte am Institut für Medienwissenschaften der Universität Paderborn und Mitglied des Graduiertenkollegs „Automatismen. Kulturtechniken zu Reduzierung von Komplexität“.

Forschungsschwerpunkte: Medientheorie und Mediengeschichte, Epistemologie und Kulturgeschichte von Verkehr und Logistik, Diskurse der Ökologie.

„Der Moment der Schnecke“

Zur Inszenierung animalischer Ästhetik in Uexkülls Umweltlehre

freitag, 11^{ter} dezember | 11:55

tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestimmt der Biologe Jakob Johann von Uexküll (1864-1944) ‚Leben‘ als zeitlich und räumlich entfaltetem Wirkungszusammenhang zwischen Organismen und ihren je spezifischen Umwelten. Diese systemische Betrachtung lässt Uexküll als Pionier einer kybernetischen Biologie erscheinen, in deren Rahmen die prinzipielle Unterscheidung von Menschen und Tieren aufgehoben ist. In Opposition zu mechanistischen Ansätzen, die Organismen als Objekte ihres Milieus verstehen, versetzt Uexküll Tiere in die Rolle von Subjekten, die ihre Umwelten symbolisch verarbeiten und aktiv gestalten. Der Vortrag verfolgt die These, dass diese symmetrische Konzeption ihre Plausibilität und Evidenz in erheblicher Weise medialen Strategien verdankt: Fotografische Verfahren und gezeichnete Illustrationen suggerieren eine quasi mimetische Einfühlung in die Wahrnehmungswelt komplexer ebenso wie ‚niederer‘ Tiere. Der visuellen Simulation animalischer Ästhetik entspricht ein Metapherngebrauch, der sich aus theatralischen und inszenatorischen Bezügen speist. Uexkülls vitalistische Umweltlehre arbeitet durchgängig mit Konzepten wie ‚Skript‘ und ‚Drehbuch‘, ‚Bühne‘ und ‚Szene‘, ‚Rolle‘ und ‚Dialog‘. Umweltlichkeit und Medialität, so wird zu zeigen sein, verschränken sich in Uexkülls theatrum animalium/animarum zu einer komplexen Poetik kybernetischer Biologie.

*Die „betriebsamen Flöhe“ als „symbolische Form“***Stephan Oettermann**freitag, 11^{ter} dezember | 16:45
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Dr. phil., Kulturwissenschaftler; endlich Rentner. Sammler von Büchern, Grafik, Postkarten, Heftl und anderen Ephemera, vor allem aber Text und Bildquellen zur Geschichte der öffentlichen Vergnügungen und Spektakel, insbesondere der Jahrmarktschaukünste („unterhalb“ Theater, Oper und Kino; bis zum 1. Weltkrieg).

Der »Prozeß der Zivilisation«, der mit der Flohfalle und dem Insektenpulver begann, hat mit dem Diktat der morgendlichen Dusche und des Deodorants den menschlichen Parasiten, die solange ein Gesprächstema und ein Anlaß für Amusement war, zwar vielleicht noch nicht ganz den Garaus gemacht (ich denke hier an die perennierenden Kopfläuse auch in deutschen Kindergärten), aber doch die Plagegeister aus ihrer Rolle als »Leittier« verdrängt. Wir verstehen keine Flohwitze mehr. Deshalb verstehen wir auch den Ernst nicht mehr, der den Flohcircus hervorbrachte, dirigierte und bestaute. Von »le plaisir de forcer la nature«, von dem »Vergnügen der Natur Gewalt anzutun« sprach Saint-Simon angesichts der Gartengestaltung von Versailles durch Ludwig XIV. Nichts charakterisiert die feudale Epoche besser als die Verschwendung der Höfische Feste mit ihren Opern, Balletten, Wasser-Jagden, Tierhetzen... Prachtvollfarbige Feuerwerke triumphierten über simple Natur-Gewitter. Verschwendung als die verfeinerte Form der Vernichtung. Gewalt und Konfrontation, Triumph durch Tötung war das Herrschaftsideal des Feudalismus. (Man denke auch an das an »Fest der Martern«, das Foucault als Strafpraxis dieser Epoche beschrieben hat.)

Ganz anders das bürgerliche Ideal der Herrschaft: Ökonomie versus Verschwendung. Jetzt wird nicht mehr gegen die Natur sondern mit ihr »geherrscht«. Statt Machtdemonstration bis zum Tod und Vernichtung wird jetzt die geschmeidige und unauffällige Nutzbarmachung propagiert: Benjamin Franklin leitet den Blitz ab, die Dampfmaschine wandelt die Kräfte der Konfrontation von Feuer und Wasser in nützliche Energie, an die Stelle der Räderns tritt die Tretmühle... Repräsentative Machtdemonstration wird durch Internalisierung bürgerlicher Ideale ersetzt (bis zum zynisch-pervertierten »Arbeit macht frei«). Begreift man das Höfische Fest der Verschwendung als »Kunst« und »symbolische Form« der feudalen Herrschaft, so liegt es nahe, nach analogen »symbolischen Formen« bürgerlicher »Nützlichkeit« zu suchen.

Laura Strack

Masterstudium Theaterwissenschaft (Ruhr-Universität Bochum) und Literaturübersetzen (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf).

Forschungsschwerpunkte: Theater und Literatur zwischen den Sprachen, französische Literatur und Theorie, Transformationen der Institution Theater in der Gegenwart (Deutschland, Frankreich, Italien).

Die Verräumlichung des Sinns

donnerstag, 10^{ter} dezember | 10:25 | gemeinsam mit Meike Hinnenberg
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

In unserem Vortrag möchten wir die Tier-Mensch-Relation von ihren Rändern her befragbar machen, d. h. von den (geschichtlichen) Momenten, in denen sie überhaupt erst beginnt, sich zu konstituieren, oder vielleicht bereits wieder im Verschwinden begriffen ist. Dabei wollen wir zunächst anhand der Lektüre von Aischylos' Der gefesselte Prometheus überlegen: Inwiefern ließen sich die technē und das an ihre Gabe gebundene Auftauchen der »Sterblichen« (thnētoi/brotoi) – die noch keine anthrōpoi (wobei fraglich ist, ob und inwiefern anthrōpos schon Mensch meint) sind und sich also vielleicht auch noch keinen eigenen, festen Platz zugewiesen haben – als »Verräumlichung des Sinns, Verräumlichung als Sinn und Zirkulation« (Jean-Luc Nancy) begreifen? Dann möchten wir diese Grenzziehung zwischen »Mensch« und »Tier« von verschiedenen Orten des zeitgenössischen Theaters aus befragen. Vielleicht öffnet ein Theater, in dessen Räumen sich Schafe, Pferde, Hunde, Biene, Vögel, ausgestorbene Delfine, Tiger und Bären versammeln, das hinausdrängt in die Landschaft und das den Dar- und Vorgestellten, den Dar- und Vorstellenden, zurückweist in einen Chor der Vielen, den Blick auf das Meer, an dessen Ufer ein (vertrautes) Gesicht im Sand verschwindet.

*Schauplatz des Wilden oder Zivilisationsmodell?
Exotische Tiere im Theaterstaat Ludwigs XIV.*

freitag, 11^{ter} dezember | 14:55
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Hof und Herrschaftssystem Ludwigs XIV. von Frankreich gelten in der Historiographie als Paradigma eines frühneuzeitlichen »Theaterstaats«. Verschiedenste Medien wurden hier gezielt für die Inszenierung der gloire des Sonnenkönigs eingesetzt. In dieses Programm scheinen sich auch die beiden Menagerien zur Haltung exotischer Tiere bestens einzufügen, welche die globale Ausstrahlung des Monarchen und seine Kontrollansprüche auch über die nichtmenschliche Natur versinnbildlichten. Allerdings ist in der Forschung umstritten, ob die Menagerien und die darin lebenden Tiere nun als Kontrastfolie oder vielmehr als Modell für die »zivilisierte« Hofgesellschaft anzusehen seien. Der Beitrag geht zur Beantwortung der Frage weniger von der Institution der Menagerie und den damit verbundenen Kommunikationsabsichten als von den Rollen und der Performanz der am Hof gehaltenen exotischen Tiere aus. Anhand ausgewählter Beispiele wird der Vielfalt dieser Praktiken nachgegangen, die von der Zurschaustellung in Käfigen über Auftritte bei Tierkämpfen und Festen bis hin zu postmortalen anatomischen Studien reichte – auch innerhalb derselben tierischen Biographie. Ersichtlich wird aus dieser Polyvalenz nicht zuletzt der improvisierte Charakter der Haltung exotischer Tiere, welche die Inszenierungsabsichten auch unterlaufen und ungewollt die Grenzen der Leistungsfähigkeit des Theaterstaates vor Augen führen konnte.

Nadir Weber

Postdoc-Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds und Gastwissenschaftler an der EPHE Paris und am CRCV Versailles; Studium der Geschichte und Soziologie in Bern und Paris, Doktorat und Assistent am Lehrstuhl für Neuere Geschichte in Bern, Gastwissenschaftler an der LMU München.

Forschungsschwerpunkte: Mensch-Tier-Beziehungen an Fürstenhöfen des 17. Jahrhunderts, Herrschaft und Aussenbeziehungen im 18. Jahrhundert, politische Sprache und symbolische Kommunikation in frühneuzeitlichen Republiken.

Katharina Wild

Freie Lektorin und Autorin (Köln); Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaften sowie der Germanistik (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt); 2002 bis 2008 Promotion bei Prof. Dr. Hans-Thies Lehmann; 2001 bis 2003 Dramaturgin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Theater an der Ruhr, Mülheim; 1999 bis 2007 Freie Journalistin (Theater- und Filmkritik).

Forschungsschwerpunkte: Edward Gordon Craig, Theaterästhetik- und theorie, Schauspieltheorie.

*Mit Tieren leben, vom Tier sprechen, Tier werden.
Tiere und Tierisches im Werk Heinrich von Kleists*

freitag, 11^{ter} dezember | 10:25
tfm institut | uza II | rotunde | althanstraße 14 | 1090 wien | hörsaal 2h 510

Tiere nehmen im Werk Heinrich von Kleists eine zentrale Stellung ein. Sie haben ein Eigenleben, das zwar nur im Unterschied zum menschlichen Leben gedacht werden kann, deswegen aber nicht geringer einzuschätzen ist. Tiere und Menschen, Götter, Dinge und Naturgewalten sind bei Kleist gleichwertige Teile eines Systems, das Sinn stiftet und zerstört; das den Blick auf die Unhaltbarkeit festgefügtter und unveränderlicher Ordnungen lenkt und jegliche Linearität außer Kraft setzt.

Einen Schlüssel zu diesem System liefern die Tiere mehr als alle anderen Elemente. Sie schaffen Verbindungen zur Natur und zum Göttlichen und enttarnen gleichzeitig die Willkür und Subjektivität solcher Beziehungen. Tierisches und Menschliches durchdringen sich, gehen ungewohnte Verbindungen ein, verschmelzen sogar miteinander. Die extremste Form mit Tieren in Beziehung zu treten ist das Tier-Werden einiger Figuren Kleists. Es lässt Tiere und Menschen zu etwas werden, das nicht mehr Tier und nicht mehr Mensch ist. Kleist nimmt damit vorweg, wozu erst das postdramatische Theater sich durchringt: »die Verneinung des dem Drama immanenten Anthropozentrismus«, wie Hans-Thies Lehmann es formuliert. »Im postdramatischen Theater wird erkundet, wie sehr die Realität des menschlichen Körpers der des animalischen verwandt ist.« Die Tiere im Werk Kleists zeugen von dieser Verwandtschaft.

VERANSTALTUNGSORTE

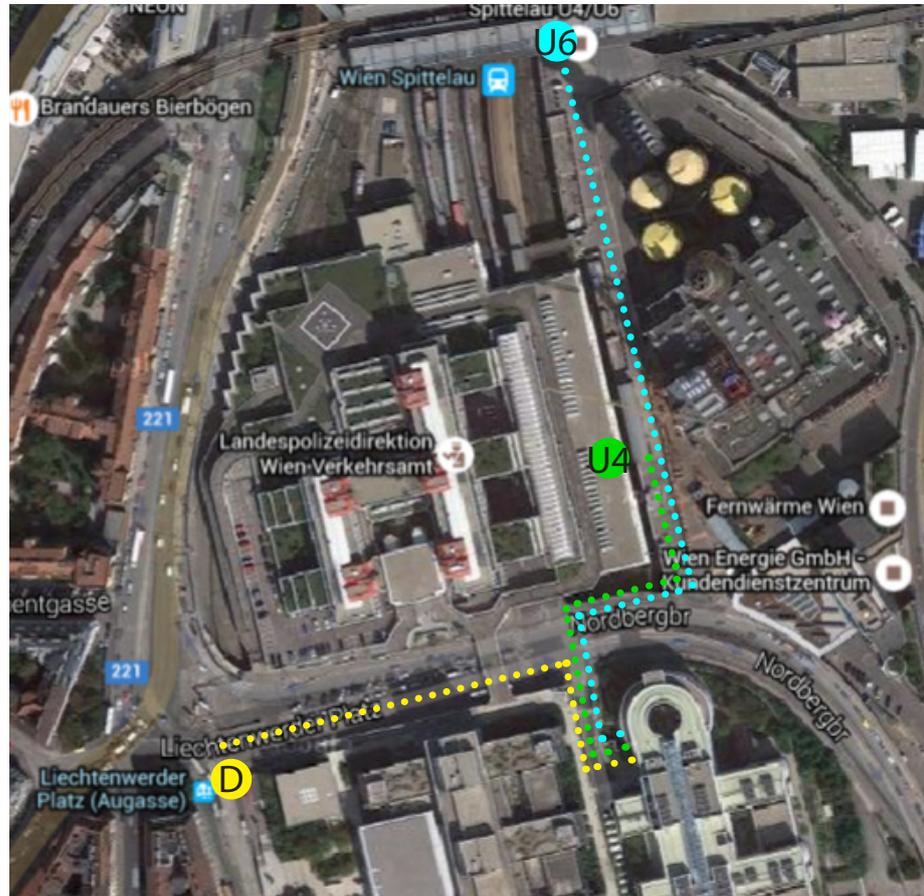


veranstaltungsorte

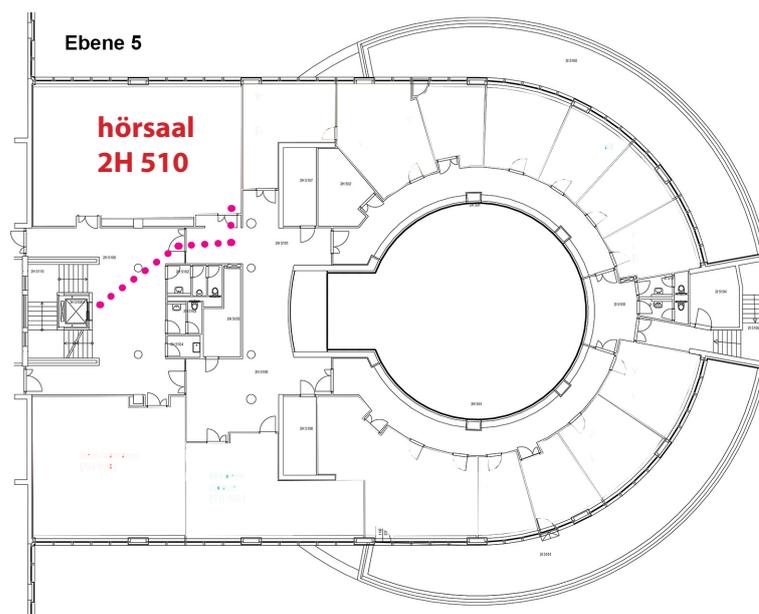
tfm institut
za II - rotunde
althanstraße 14
1090 wien
hōrsaal 2h 510

Das Institut für Theater-, Film und Medienwissenschaft können Sie über folgende öffentliche Verkehrsmittel erreichen:

- Straßenbahn-Linie D: Ausstieg „Liechtenwerderplatz“
- U-Bahn-Linie U4: Ausstieg „Spittelau“ (Ausgang: „Josef-Holaubek-Platz“)
- U-Bahn-Linie U6: Ausstieg „Spittelau“ (Ausgang: „Josef-Holaubek-Platz“)



Sie betreten die Rotunde und nehmen den Lift oder die Treppe in den 5. Stock

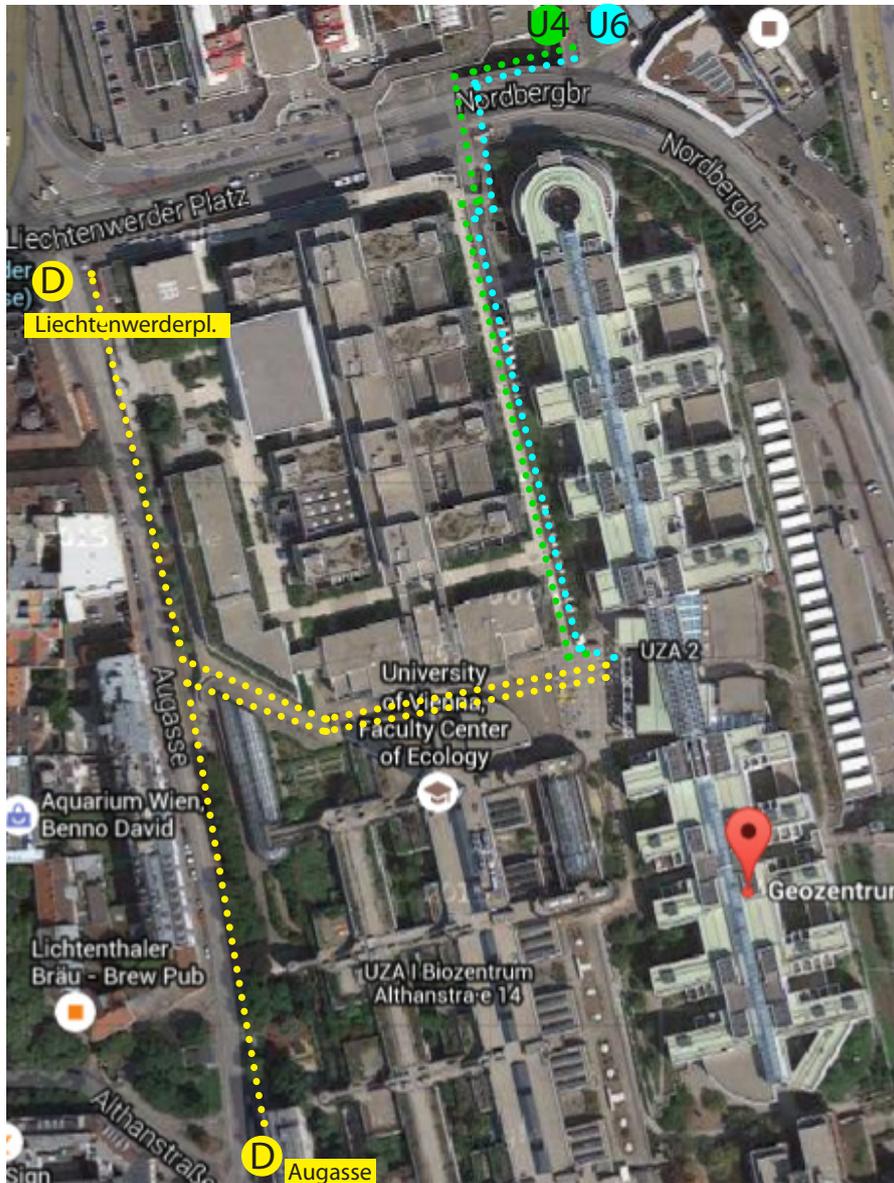


veranstaltungsorte

Das Geozentrum können Sie über folgende öffentliche Verkehrsmittel erreichen:

- Straßenbahn-Linie D: Ausstieg „Liechtenwerderplatz“
- Straßenbahn-Linie D: Ausstieg „Augasse“
- U-Bahn-Linie U4: Ausstieg „Spittelau“ (Ausgang: „Josef-Holaubek-Platz“) - siehe Weg auf S. 34
- U-Bahn-Linie U6: Ausstieg „Spittelau“ (Ausgang: „Josef-Holaubek-Platz“) - siehe Weg auf S. 34

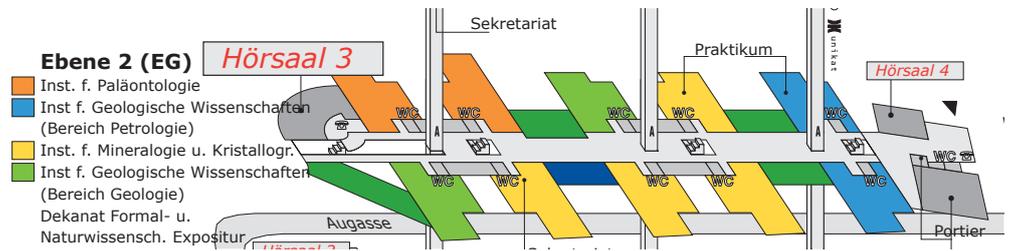
geozentrum
uza II
althanstraße 14
1090 wien
hörsaal 3



veranstaltungsorte

geozentrum
 uza II
 althanstraße 14
 1090 wien
 hörsaal 3

Sie betreten das UZA II und biegen rechts ab, bleiben dabei auf Ebene 2 (Erdgeschoss) und gehen bis zum Ende des Komplexes, wo sich der Hörsaal 3 befindet.



naturhistorisches museum
 Burgring 7
 1010 Wien

Das Naturhistorische Museum können Sie über folgende öffentliche Verkehrsmittel erreichen:

- U-Bahn-Linie U2: Station Volkstheater (Ausgang: „Burggasse“)
- U-Bahn-Linie U3: Station Volkstheater (Ausgang: „Dr.-Karl-Renner-Ring“)
- Straßenbahnlinie 1, 2, 46, 49, D: Station Dr.-Karl-Renner-Ring

Der Haupteingang befindet sich am Maria-Theresien-Platz.



FÖRDERUNG | SPONSORING





universität
wien



ÖFG //



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizerische Botschaft in Österreich

tfm

INSTITUT FÜR THEATER-, FILM-
UND MEDIENWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT WIEN



naturhistorisches
museum wien



KONTAKT | IMPRESSUM



kontakt | impressum

univie.ac.at/tier-mensch-inszenierungen
tmi.tfm@univie.ac.at

inhaltliche planung, organisation:
david j. krych
david.krych@univie.ac.at
+43 (0) 1 4277 44322

inhaltliche planung:
sebastian kirsch
sebastian.kirsch@univie.ac.at

david j. krych
institut für theater-, film- & medienwissenschaft
universität wien
uza II - rotunde
althanstraße 14
1090 wien
österreich

foto-motiv, figur:
mit dank an
michael vogel
figuretheater-wildevogel.de

foto-setting:
mit dank an
lindenfels westflügel leipzig
westfluegel.de

fotografien, design, layout:
david j. krych
univie.ac.at/david.krych